

Bibliothek
2953.
H 16.



Unsinn und Unmoral
in
biblischen Geschichten.

Ein Bruchstück freier Kritik.

Von

Hans Guttzeit.



BERLIN.

Druck und Verlag von H. Th. Mrose.

1882



LM

5415

Unsinn und Unmoral
in
biblischen Geschichten.

Ein Bruchstück freier Kritik.

Von

Hans Guttzeit.



BERLIN.

Druck und Verlag von H. Th. Mrose.

1882

„Das Kind ist des Mannes Vater“. Im Kindesalter aber — das bleibt wohl unbestritten — wirken und haften die Eindrücke des Geistes am nachhaltigsten, ja Manche (z. B. Goethe) sagen: unverwindbar. Wenn wir uns in die eigene Kindheit zurückversetzen und bedenken, wie Schicksals - Ereignisse, Handlungen erwaxener Menschen, die wir sahen, Worte die wir hörten oder lasen, wie diese oft unsere Weltauffassung und Geistesrichtung in einem Grade und mit einer Nachhaltigkeit bestimmten, wovon sich unsre Eltern und Lehrer schwerlich eine Ahnung machen mochten: so will es uns dünken, dass wohl noch keines Kindes Eindrücke von seinen Erziehern, auf ihre Bedeutung hin, voll gewürdigt wurden; dass man zwar von der leiblichen Nahrung des Kindes alles Gift nach bestem Wissen fernhält, aber hinter dieser Sorgfalt weit zurückbleibt in Hinsicht seiner Geistesnahrung. Wir empfinden schmeichelhafte Genugtuung, wenn wir des nun als solches erkannten „Schlechten,“ wir lächeln, wenn wir des vielen Überflüssigen und des vielen Unsinns gedenken, so wir als Kind in uns aufnehmen mussten. Aber so ist einmal der Jugendunterricht — denken wir —. das Falsche wird im spätern Leben schon abgestreift. Wir sehen die Kinder nach und aus der Schule gehen; wir wissen wohl, dass sie später nur den vierten Teil — und den anders, als er gelehrt wurde — brauchen, von dem, was sie jetzt mit saurem Schweiß, in enge Schulbänke gepfercht, lernen

müssen; und dann noch zu Hause, während draußen Sonne und Vogelsang zum Laufen und Springen, zum Jubeln und Singen einladen. Sich über Büchern 6 bis 8 Stunden zu quälen, das gehört bei uns zu Lande nun einmal zum Kindsein. Das Kind ist der Studentenfux der Menschheit; es muss gepiesackt werden, damit es zum Eintritt in's Leben würdig werde. Das ist althergebrachte Gewohnheit bei uns, deren eiserne Ketten sich ebensowenig lösen wollen, wie die ehernen Vorschriften von oben, wodurch jene noch befestigt sind. Wir werden Lehrer oder Pfaffe und machen uns kein Gewissen daraus, mit Hunderten von Kindern das vorzunehmen, was wir, an unsre eigne Kindheit denkend, verwünschen müssen; sie verwünschen uns zwar auch, als ihre Plagegeister und Tyrannen; aber das lässt uns doch ruhig schlafen, obgleich wir uns im Innern nicht damit rechtfertigen können, dass diese Plagen für ihr späteres Gedeihen und Fortkommen heilsam und nötig seien. Wir werden Vater oder Mutter — nun gilt es, bei unserm eignen Kinde all die im Laufe unsres Lebens gewonnenen bessern Einsichten zu verkörpern — Nicht doch! Das Kind muss unter andere Kinder — dass es von ihnen Schlechtes lernt und gelegentlich auf's Unwürdigste gequält und geschlagen wird, wie soll man das verhindern? — Das Kind muss in die Schule; und so glauben wir uns den größten Teil seiner Ausbildung auf eine Weise vom Halse geschafft zu haben, die, wie sie allgemein gebräuchlich und vorgeschrieben ist, unsern Elternpflichten durchaus genüge. Wirklich? Auch wenn wir uns all das eben Erwähnte klar machen? Ist die Schule nicht die Hölle des Kindes? nicht nur der faulen, auch der geistig regen. Wenn wir an einer Schule vorbeigehn, worin Kinder festgenommen werden: ist es uns Erwaxenen nicht noch immer wie entlaufenen Gefangenen, die sich die Male reiben, wo sie die Kette drückte? Fragt etwa Einer, wie ich die Schule entbehrlich machen wolle? Dem die Erinnerung, dass alle Menschen, die

kurz von Gedanken sind, einem Tadel nur dann Bedeutung beimessen zu dürfen glauben, wenn er einen aller Welt plausiblen Änderungsplan mit sich führt, oder wenigstens in Bereitschaft hat. Bedenkt doch, Freunde, dass der Schöpfer und der Beurteiler eines Dinges auf ganz verschiedenen Seiten desselben stehen, nämlich der eine auf der der Zubereitung, der andere auf der der Wirkung! Hier hat schon die Natur für Teilung der Arbeit gesorgt, ohne welche nur höchst Primitives hervorgebracht werden kann.

Wie wirkt dasjenige auf das Kind, was ihm — speziell in Religionssachen, beigebracht wird? Zu dieser Untersuchung wollen wir hier ein par Schritte tun.

Dem Kinde schwimmt die ganze Welt in einem Meere von Dichtung; die Wirklichkeit und das Märchen sind ihm anfangs gleich wahr, die erstere weniger, das letztere mehr, als uns Erwaxenen. Was es sich lebhaft vorstellt, das gewinnt Leben in ihm und damit Wirklichkeit; das Übrige dringt nicht ein, mag es noch so beglaubigte Tatsache sein. Diese Sorglosigkeit geht erst, wenn das Kind durch den Widerspruch von Bericht und unmittelbarer Wahrnehmung betroffen wird, d. h. wenn es die Lüge kennen lernt, in die oft peinliche Prüfung über: ist das eine wahre Geschichte? Indessen vollzieht sich diese Spaltung, durch welche für den Mann die luftigen Fantasiebilder von der „krassen Wirklichkeit“ völlig geschieden sind, beim Kinde so allmählig, dass man im Allgemeinen seine Prüfung nicht sehr zu befürchten hat — für — die Religionsgeschichten, so unglaublich, so ungeheuerlich, ja so empörend sie auch dem denkenden Menschen erscheinen müssen. Also nur an die jungen Seelen! Das Eisen geschmiedet, so lang' es noch warm ist! Lasst nicht erst die Vernunft, den Geist des Zweifels aufkommen! Oder sorgt doch, dass wenigstens Dasjenige vor scharfer Prüfung gesichert werde, was gegen sie ganz und garnicht bestehen kann!

Ein gewissenhafter Lehrer oder Erzieher giebt dem Kinde nichts als wahr und gut, denn was im Lichte der Vernunft sich als solches erweist, so das ein noch so scharf und kühn denkendes Kind keine stichhaltigen Einwände vorzubringen fände. Lasset uns seheu, wie die Lehren uusrer lieben Bibel und Religion hiergegen bestehen! Ich bin solch' ein Kind, welches nur einfach von seinem Bischen Vernunft Gebrauch macht, und das, was es in anderen Unterrichtsstunden lernt, mit den Religionslehren zusammenhält. Oder noch besser: ich bin ein mit vielen andern in aller Geschwindigkeit getaufter Heide. Ich bin zwar vorläufig, wie der schwarze Weiße sagte, von meinen „Sünden“ „erlöst“ und ewig „selig“ gemacht worden; aber da hat er mir noch ein Buch in die Hand gedrückt und mich himmelhoch beschworen, fleißig und andächtig darin zu lesen, widrigenfalls ich meiner ewigen Seligkeit ebensoschnell wieder verlustig gehen könne. Ich will also sogleich damit beginnen und es an Andacht nicht im mindesten fehlen lassen, d. h. den Worten die lebhafteste Aufmerksamkeit und ihren Verfassern die höchste Achtung zuwenden. Ein Mitbekehrter meint zwar, es sei darunter im Gegenteil verstanden, dass man das Selbstdenken unterdrücke und die Worte ohne weiteres Grübeln nur so hinnehme, wie man sie findet; aber eine so oberflächliche Art zu lesen will sich mit der Achtung nicht vertragen, die ich für jenen würdigen Mann hege.

Aufgeschlagen! : „Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. . .“ Weiter! Ei! da ist ein „kurzer Unterricht, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen sollte“ (von A. H. Franke) vorangeschickt. Dies gehört ja wohl nicht zur heil. Schrift; aber lasst uns hören, was der Mann sagt!

„Wenn ein Einfältiger zu seiner Erbauung in Gott die heilige Schrift alten und neuen Testamentes lesen

will, so muss er 1) sich mit allem Fleiße davor hüten, dass er nicht etwa einen heimlichen falschen Grund in seinem Herzen habe, oder irgend einen unrechten Zweck, warum er die heilige Schrift lese“ u. s. w. Da sei Gott vor! Alles, was ich für gut erkenne, halte ich hoch, und vor dem Heiligen habe ich Ehrfurcht. „Wo Einer . . . falsche Absichten in seinem Herzen hat, warum er die heilige Schrift lieset, der kann . . . in den Abgrund der Hölle verdammt werden.“ Buh! das fängt böse an! „Hölle“! „verdammt“! Na, wir werden ja lernen, was das für Sächelchen sind. Genug, dass wir uns keiner falschen Absichten bewusst sind. — „Billig ist es auch, dass das Lesen der heiligen Schrift mit lauter Gebet und Seufzen . . . verrichtet werde . . ., z. E. 1. Mose I, 1. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. O du ewiger Gott, ich danke dir, dass du mich durch dein Wort lehrst, woher Himmel und Erde ihren Ursprung haben. Oder: Ach lieber Vater im Himmel, wenn ich meine Augen aufrichte Oder: Ach lieber Gott! hast du Himmel und Erde erschaffen, so bist du ja besser und herrlicher, als Himmel und Erde. Darum, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Oder Oder “ Mit Nichten! So gedenken wir nicht zu lesen! Sondern etwa folgendermaßen: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Wie? Also die Welt hat einen Anfang? Hm — ! — „Schuf“? Aus Nichts all das? Hm — ! — „Gott“? Was ist das? Ein Mann? ein Weib? Wo steht oder sitzt er? Hat er die Beine nach Norden oder nach Süden? Trägt er einen B oder lässt er sich r ? — „Himmel und Erde“? Ist nicht die blaue Himmelskuppel nur eine optische Täuschung? Und ist nicht unsre kleine Erde nur einer der kleinsten von den unendlich vielen Weltkörpern, die dort in der Ferne leuchten? — Wenn man so weiter liest — und diese Prüfung ist man jedem Buche schuldig, am meisten dem, welches die größte Achtung beansprucht —, so wird

man vor immer neuen Bedenken nicht sehr weit kommen.

Wie lange lebte Gott vor dem Anfange? Wie konnte' er dem Hungertode entgehen, da er doch noch nichts zu essen und zu trinken hatte? Doch er sei glücklich so weit, dass er in der Nacht des Nichts endlich, oder vielmehr anfänglich, ein Licht ansteckte und „sah, dass das Licht gut war,“ obwohl er's mit keinem andern Lichte vergleichen konnte, da es das erste war, was ihm zu Gesichte kam. Er sei so weit, dass er das Licht „Tag“ und die Finsternis „Nacht“ nannte — vermutlich um sich mit Andern darüber zu verständigen, denn den Zweck haben Namen. Nun macht er an 6 aufeinanderfolgenden Tagen die ganze Welt fix und fertig, sogar den Menschen, während, ach, die Naturwissenschaft mit schlagender Gewissheit zeigt, dass die Bildungen von Weltkörpern und die Entstehung von Organismen, wie Menschen, ganz unermessliche Zeiträume in Anspruch nehmen. Die Pflanzen gehn in der Bibel am 3. Tage auf, während es am 7. noch nicht geregnet hat (1. Mos. II,5); sie gehen auf, einen Tag vor der Geburt der Sonne, obgleich diese, wie jedes Kind weiß, sieht und fühlt, alles Leben der Erde erst hervorlockt. Alle Weltkörper, bis auf die einzige Erde, werden an Einem Tage (dem 4.) geschaffen, und zwar nur um (wem anders als den Menschen?) Tage und Jahre anzuzeigen. Von den lebenden Wesen, die, wie sich vermuten lässt, auch auf ihnen ihr Dasein haben, weiß die Bibel nichts, ob sie gleich das „Wort Gottes“ ist. Nur den Erden-Menschen hat Gott „zu seinem Bilde gemacht.“ Also, ist zu schließen, muss Gott aussehen, wie ein Mensch, nur vielleicht etwas größer sein. — Am 7. Tage ruhte sich Gott aus; er hatte also seine Kräfte unverhältnismäßig angestrengt, dass er müde war und der Stärkung bedurfte. Nun wohl, mag er sich unter einen Baum legen und schlafen, bis ihm seine erschöpften Kräfte zurückkehren! Wir wollen ihn nicht wecken — solch einen Gott, der Alles nur

für den kleinen Erdenmenschen macht, der sein Bild istoder — dessen Bild er selbst wohl nur sein wird, und nicht eben des besten Menschen.

Aber — nun glaub' ich recht zu verstehen: Es wird dies Alles gewiss nur eine schöne Myte sein. Als solche wahrlich, ist sie von hohem Werte, ja, von tiefem, schönem Sinne. Hab' ich Recht, Herr Prediger? — „Wie? du Unwürdiger, du Lästere! Willst du dir die göttliche Gnade verscherzen und in die ewige Verdammnis eingehen? dass du an der Wahrhaftigkeit von Gottes Wort zu zweifeln dich unterfängst? und es nur enfernt zusammenbringst mit profanen Dichtungen, die wohl vom Teufel eingegeben sein mögen, aber nimmermehr von Gott, wie die Bücher der heiligen Schrift vom ersten bis zum letzten Wort! Das ist Alles buchstäbliche Wahrheit! Nur wenn du gläubig Alles hinnimmst, und wenn du zudem nie wankend wirst im Glauben und in der Buße, so kannst du selig werden; lässt du's aber im mindesten hieran fehlen, so sind dir nach diesem irdischen Leben ewige Höllenstrafen sicher, deren Qualen Alles übersteigen, was wir auf Erden kennen.“ (So muss er sprechen, wenn er ein echter Christ, wie viel mehr, wenn er ein echter Prediger ist.)

So! nun weiß ich Bescheid! Nun rede mir, Keiner mehr von schönem Mytus, von bildlicher Deutung! von freier Vermittelung in der Bibel! Entweder — oder Entweder ich werde die Geschichten und Lehren der Bibel im ganzen Umfange und im buchstäblichen Sinne hinnehmen — nämlich wenn sich's irgend mit meiner Vernunft vereinbaren lässt, oder ich werde ein solches Ansinnen mit Hohn zurückweisen als einen garzu augenfälligen Anschlag auf meine Seelenfreiheit. Ehe ich sie aber annehme, werd' ich die Verkündigungen der Bibel und Religion um so achtsamer prüfen, als mir ihre Glaubwürdigkeit verdächtigt wird durch die sonderbare Art, wie man mir dies Buch empfiehlt.

Aber sehen wir das Weitere an! Vielleicht wird das besser bestehen. (1. Mos. II,7:) „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase.“ Dann, nachdem Gott einen Mann gemacht hat, bekommt er den Einfall: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei: ich will ihm eine Gehülfin machen . . .“ Und er ließ einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen . . . und nahm seiner Rippen eine und schloss die Stelle zu mit Fleisch. Und Gott baute ein Weib aus der Rippe Als Myte — wie sinnreich und schön! Als Wahrheit — wie albern! wie ekelhaft! Das entblödet ihr euch nicht, den Kindern als die wahrhafte Entstehung der ersten Menschen beizubringen? Im 19. Jahrhundert?

Nun „nimmt“ Gott den Menschen, und „setzt ihn in den Garten Eden“ und befiehlt ihm, vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht zu essen. Einen innern Grund nennt Gott ihm nicht — denn an Giftpflanzen hier zu denken, wäre eine verdammungswürdige Deutung —; nur Strafe, Todesstrafe wird gleich angedroht. Also nicht einen Menschen, nicht einen freien selbsturteilenden, sich selbst bestimmenden Menschen hat Gott gemacht, sondern einen blindgehorsamen Knecht, einen Sklaven, welcher stricte die Befehle seines Herrn auszuführen hat, der für ihn denkt. Da sehen wir schon im Paradiese den Charakter, richtiger die Charakterlosigkeit, des Menschen, wie ihn die Kirche haben will, wie sie ihn braucht! Was ein Häkchen werden soll, krümme sich bei Zeiten! Eine launenhafte Willkür ist der ganze Schöpfungsakt, eine launenhafte Willkür die allermeisten Befehle Gottes, nach der Schrift, die sich die „heilige“ nennt. Gehorche, Mensch! denke nicht, sondern gehorche! Gehorche den Befehlen Gottes des „Herrn“! Oder der Zorn des Allmächtigen schleudert dich in den Abgrund der Hölle, wo da ist ewig Heulen und Zähneklappen! Ei, geht mir doch mit eurem „Herrn“! Weist

vorgebt, die Herren sein wollt, die aufgeworfenen Tyrannen, denen mein Denken unbequem ist, die mir die Freiheit und Freude misgönnen und mich für ihre Zwecke ausnutzen wollen.

Aber still! ich gehe wieder zurück in meine Kinderschuhe, sitze auf der Schulbank und lese in meinen „biblischen Geschichten“ weiter. „Man wird sie Männin heißen, darum dass sie vom Manne genommen ist.“ Aber, Herr Pastor, wir sagen doch immer „Frau“ — Schweig, du Naseweis! — „Die Schlange sprach zu dem Weibe . . .“ Aber Herr Pastor, eine Schlange kann doch nicht sprechen? Sie ist doch ein dummes Tier und kann dem Menschen nicht etwas vorschlagen, worauf er nicht selbst kommt? — „Und das Weib aß und gab ihrem Manne auch davon. . . Da wurden sie gewahr, dass sie nackt waren.“ Aber Herr Pastor, konnten sie vorher nicht sehen, bis sie von der Frucht aßen? Und waxen in unseren Gärten auch solche wunderbaren Früchte? — „Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Ach das! muss zu niedlich sein, hinter den Bäumen des Paradieses mit Gott Verstecken zu spielen! — Du Spötter! In der Religion giebt es nichts zu lachen, nur zu weinen! Gott ist allwissend! — Allwissend? Dann wusste er, dass der Mensch, wie er ihn geschaffen hatte, fallen musste? Und trieb nur sein grausames Spiel mit ihm? — Schweige deine Lästerzunge und lies weiter! — „ . . . Da sprach Gott der Herr zur Schlange: Weil du solches getan hast, sei'st du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde!“ „Verflucht?“ was ist das, Herr Pastor? — Verfluchen heißt in leidenschaftlicher Aufwallung alles denkbare Übel auf Jemanden herabwünschen und, soweit man die Macht hat, es ihm auch zufügen. — Huh! wie kannibalisch! Gott hatte doch die Schlange auch ge-

schaffen und musste doch wissen, . . . — — „Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Lebelang.“ O, Herr Pastor, ich denke mir das gar nicht so schrecklich; so ohne Beine, glatt überall hindurchzuschlüpfen und so schnell! „Erde essen“ möcht' ich freilich nicht, aber, Herr Pastor, heute essen doch die Schlangen nicht Erde, sondern verschlingen andere Tiere? — „Und ich will Feindschaft setzen . . . zwischen deinem Samen und ihrem Samen — „Samen? Herr Pastor, haben Tiere und Menschen auch Samen? Wozu? Wie sieht der aus? Darüber will ich doch nachdenken. Vielleicht hab' ich auch Samen. „Und zum Weibe sprach er: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären!“ — Das lässt man ein Kind von 8 Jahren lesen! Wo ist dein Schamgefühl, du Lehrer oder Geistlicher, der du das über dich gewinnst! Wo ist euer Schamgefühl, die ihr solch ein Buch in den untersten Klassen der Kinderschulen einführtet, und eures, die ihr's gut heißt und weiter brauchen lasst! Hüten wir Eltern dazu die Unschuld unsrer Kinder, dass solch ein schwarzer Scherge kommt — Scherge nenn' ich ihn, weil er's nicht aus sich selbst tut, sondern, um sich für die Befolgung des Buchstabens bezahlen zu lassen, — dass er kommt und hinterunserm Rücken unsre Kinder von 7, 8 Jahren in die Geheimnisse der Geschlechtlichkeit einweiht, die sie von 20 Jahren noch früh genug lernen würden? Aber es wird noch ganz anders kommen. Nun ergeht Gottes Strafgericht an Adam (III, 17ff):

„Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein lebelang, Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis dass du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.“ Das ist nun unser Aller Los, in Folge von Adams Ungehorsam. Ein schreckliches! Schrecklich nämlich für den Faulpelz, der, wenn es auf

ihn ankäme, liegen bleiben und sich nur immer die gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen möchte; schrecklich für den Juden und Christen nach dem Buchstaben der Bibel. Wir andern frischen und freien Gesellen aber wollen uns das schöne Leben von diesen Jammertalern nicht verleiden lassen! Uns ist die Arbeit eine Lust. Wir ehren den fleißigen Arbeiter und verachten den Tagedieb. Unser Acker ist gesegnet: die Dornen und Disteln raufen wir bald aus und lassen uns das Bischen Hautritzen nicht leid werden. Um so besser schmeckt uns das Kraut, welches wir mit freudigem Dankgefühl gegen die Natur ernten. Wir sind weder so anmaßend, noch so töricht, ein ewiges Leben zu beanspruchen; wir befehlen uns der Natur: wann sie uns die Augen schließt, wird es Zeit sein.

Weiter — das Opfer welches Kain und Abel brachten. „Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer.“ (IV,5.) „Was sollte Gott damit machen?*) Welche schwache Einfalt war es, dass man Fett oder ganze Tiere im Feuer aufgehen ließ und den Schmauch für einen angenehmen Geruch in Gottes Nase hielt! . . . Kann wohl was Niederträchtigeres von Gott gedacht werden?“ — Die Strafe, welche Gott dem Kain für seinen Brudermord verhängt, besteht darin, dass Kain vor dem Erschlagenwerden gesichert wird (IV,15) — nicht einmal eine Achilles-Ferse behält der Unverletzliche —, eine Stadt baut und seine Nachkommen recht lustige und tüchtige Leute werden, nämlich Geiger, Pfeifer, Viehzüchter, Erz- und Eisenarbeiter. Ei, Herr Pastor! um so köstlichen Lohn erschlag' ich alle Tage einen Bruder. Danken Sie Gott, dass Sie nicht mein Bruder sind! Sonst möcht' ich mit Ihnen den Anfang machen. Als nun die „Söhne Gottes“ nach den „Töchtern der Menschen“ sahen, wie sie schön waren und sich Weiber unter ihnen

*) „Reimarus, bei D. Strauß, „Reimarus.“ S. 56 f.“

erwählten, da ergrimmt Gott über diese ihre fleischliche Lust und Sünde. Er gab ihnen zwar noch 120 Jahre Besserungs - Frist; als aber die Männer fortfuhren, sich mit den Frauen zu vereinigen und ihre Erzeugten „Gewaltige“ und „berühmte Leute“ wurden: da sah Gott ein, dass ihre Bosheit groß war; es reute ihn, die Menschen gemacht zu haben; und er sprach: ich will die Menschen vertilgen von der Erde (1. Mose, VI.) und vertilgen von dem Erdboden Alles, was Dasein hat, was ich gemacht habe. (VII,4.) Welch ein ungerechter Wüterich! Welch ein entsetzliches Ungeheuer auf dem Throne der Welt! Wohl euch, ihr Antediluvianer, dass ihr ersäuft und damit aus den Klauen einer solchen Bestie gerettet wurdet! Aber, nein, da fällt dem raffinierten Bösewicht ein, sich noch von Menschen und allen Tieren mindestens je ein Par zum weiteren grausam prellenden Spiel vorzubehalten — denn er musste ja wohl voraussehen, dass das neue Geschlecht nicht besser bestehen würde, als das alte. — „Besser, *) keinen Begriff von Gott haben, als einen niedrigen, fantastischen, unwürdigen und lästerlichen. Es ist nicht so schlimm, Gott zu verkennen, als ihn zu beschimpfen. . . . Der große Nachteil der korrupten Vorstellungen von Gott, die man in die Kindesseele eingräbt, besteht darin, dass sie zeit lebens haften bleiben und dass solche Leute auch als Erwachsene keinen andern Gott begreifen, als den des Kindes.“

Aber, wollen wir uns nicht die Sündflut noch ein wenig ansehen? (Dies Wort ist zunächst, nach Sanders, eine „kirchliche Umdeutung des älteren Sind-Flut, althochdeutsch „sin(t) vluot.“) Noah wird also, 600 Jahre alt, auf Gottes Befehl einen 300 Ellen langen Kasten machen. In diesen Raum nun spazieren nach Gottes Verordnung, von allen „reinen“ Tierarten der ganzen Erde je 7 Pärchen, von den „unreinen“ nur je eines, das

*) Rousseau, „Emil“; Wke. VIII. S., 190

„Männlein und sein Fräulein“ (VIII, 2) — Adler und Tauben, Wölfe und Schafe, Ameisen und Ameisenfresser, Alle in friedlichem Durcheinander. Und zwar waren etwa so viele Arten damals, als zu den Zeiten der Griechen und Römer, da zwischen diesen und Adam die Sündflut in der Mitte liegt. „Ach, liebe Herren,“ ruft da Reimarus den Theologen zu,*) „höret doch einmal auf, euern und unsern Glauben mit solchen Wundern zu martern, worin so viele Widersprüche sind, als ihr Tiere in eurem Kasten habt!“ An der Seite ist eine Tür; durch diese erfolgt der Einmarsch. Oben ist ein Fenster. Im Übrigen ist das logis „inwendig und auswendig mit Pech verpicht.“ (VI, 14.) O, wie viel Pech! (Aber der Herr sorgt schon dafür.) Dass ihr nicht schnell ertrinken durftet, ihr Armen, sondern in das Stick- und Hunger-Loch musstet: das war euer Pech. Drei Böden sind angebracht. Bis auf den untersten wird wohl nicht sonderlich viel Licht und Luft gelangen! Aber 150 Tage (VII. 24, VIII. 3) wird man's schon aushalten. Etwas Geduld ist allerdings vonnöten, um somehr, als bei den Mahlzeiten nicht eben viel Rücksicht auf die verschiedenen Wünsche des Gaumens und des Magens genommen werden kann und es an Getränk, bis auf das Seewasser, ganz fehlt — oder wie wollte Noah andres Wasser frisch erhalten? Aber genug, die Tiere werden auf diese Weise alle vom Wassertode gerettet; sie sind glücklich alle drin, Noah auch, und „der Herr schloss hinter ihm zu.“ (VII. 16.) Als das Wasser nun immer höher stieg, wird wohl ein oder der andre Mensch, ein und das andre Tier da draußen Miene gemacht haben, sich auch noch auf den Kasten zu retten; aber auf Noah's oder Gottes Wink standen sie bescheidenlich davon ab und ertranken. Nun kam das Wasser und stieg 15 Ellen über die höchsten Berge

*) Bei Strauß, S. 63.

der Erde. Da müssen also wohl die benachbarten Planeten regnen geholfen haben. Wie wird nun Gott der Zaubere. Einhalt tun und die Wasser wieder beseitigen? Die Sonne wird sie verdunsten machen. Ih, keineswegs! Er „ließ einen Wind kommen und die Wasser fielen; die Brunnen der Tiefe wurden verstopft sammt den Fenstern des Himmels . . . und das Gewässer verlief sich von der Erde „(VIII. 1—3) — vermutlich auf den Mars und die Venus zurück. Noah ward nun ein Pflanzer; und da ist denn die einzige zu der Moral in Beziehung stehende Handlung, welche uns von diesem „frommen Mann“ (VI, 9) und „Prediger der Gerechtigkeit“ (2. Petri II, 5) berichtet wird: dass er sich betrinkt, dass er, während er den Rausch ausschläft, seine Scham entblößt, und dass er mit einem Fluch erwacht. (1. Mos. IX, 21ff)

Aber, man sehe hierin nur keinen Widerspruch! So ist er eben ein Mann nach dem Herzen Gottes; denn was ist der Gott des alten Testaments anders, als ein ungeschlachter, betrunken Raulbold? Sehen wir ihn doch sogleich wieder aus purer Zerstörungslust dreinschlagen. Die Menschen bauen, sehr zweckmäßig, einen als Zeichen weit sichtbaren Turm. Das wittert Gott oben; die Misgunst und die Zerstörungswut treiben ihn an, dass er „herniederfährt“ und der Menschen Sprachen verwirrt, so dass Keiner den Andern versteht. (Kap. XI.)

Dieses und unendlich viel andres Unerhörte ist, als heilig, für ewig unantastbar erklärt, und alle Kinder müssen das, wohl oder übel, hinunterwürgen. Sie verderben sich zwar den Magen, oder vielmehr die Seele daran; aber das soll's ja eben — wenn man's auch nicht gestehen will.

Zunächst wird dem Kinde nun als Muster von Vortrefflichkeit Abraham vorgeführt. Diesem wird vom „Herrn“ — ohne dass Abraham sich durch irgend ein Verdienst, nicht einmal durch „Frömmigkeit“ ausgezeich-

net hat, verheißen: Ich will dich zum großen Volke machen, segnen, die dich segnen, verfluchen, die dich verfluchen. Welche willkürliche Parteilichkeit Gottes, gleich zu Anfang! „Verfluchen, die dich verfluchen“! Hören wir, wodurch sich dieser graubärtige Musterknabe in Gottes Gnade befestigt!

Abraham zieht in's Land Canaan (1. Mose, XI, 31). Unterwegs befiehlt ihm der Herr noch zum Überflus, aus seinem Vaterlande zu gehen, in ein Land, das er ihm zeigen wolle. (XII, 1.) Abraham's Neffe Lot, der Gerechte und Feind der Unzucht (2. Petr. II, 7—9), fühlte sich von der Stadt Sodom angezogen, wo die Leute böse waren und sündigten wider den Herrn (XIII, 11—18). In diesem Schandneste wohnt er viele Jahre, ohne dass er den verruchten Bösewichtern, als Prediger der Gerechtigkeit, eine bessere Religion und Sittlichkeit beizubringen sich angetrieben fühlte, also offenbar „um seines Bauches willen.“* — Aber er ist ein Engel gegen seinen Onkel, den heiligen Abraham. Nachdem noch, im Handumdrehen (XIV, 18—20), der Priester Melchisedek hineingeschneit gekommen, Abraham gesegnet und dafür den zehnten Theil von seinem Einkommen erlungert hat, um anzudeuten, dass wir, von Rechtswegen, ein Gleiches auf ewige Zeit allen Pfaffen schuldig sind: wird Abraham gläubig, was ihm der Herr „zur Gerechtigkeit anrechnet.“ (XV, 6.) (Man muss die Begriffsverwirrungen in ihren Keimen aufsuchen und aufdecken!)

Nun kommen die kitzlichen Weibergeschichten. Abraham hat, wie Reimarus bemerkt,** ungerügt seine Halbschwester zur Frau, ja es wird ihm für die Nachkommenschaft aus dieser Ehe von Gott das Land Canaan verheissen, während er für eine solche Blutschande, nach 3. Mose, XVIII, 9 ff. u. 26 ff., verdient hätte, von Gott „ausgespie-

*Reimarus, bei Strauß, S. 73.

**A. a. O., S. 68.

en“ und „mit seinem Volk ausgerottet“ zu werden. Aber sind denn die Israëlitcn wirklich Nachkommen Abrahams? Sarah war dem Abraham unfruchtbar (XI, 30), weshalb sie ihn veranlasst, sich mit ihrer egyptischen Magd Hagar zu verbinden (XVI, 1ff.) und den Ismaël zu erzeugen — ein Verfahren, von dessen Ordnungsmäßigkeit man unsere Kinder kaum wird überreden können. Sarah wünschte sich nun auch sehnlichst einen Sohn. Bei den Egyptern, wie später (XX, 1ff.) bei Abimelech, glückte es ihr noch nicht, obgleich sie „fast schön“ war (XII, 13) und ihnen vorlog,* sie sei nur Abraham's Schwester. Aber mehrere Verheißungen verlangten die Geburt Isaaks. Wie kam Sarah zu ihm? Eines schönen Sommertages, als Abraham vor seiner Hütte saß (XVIII) und seine Augen aufhob, sah er drei Männer — offenbar Vater, Sohn und heiliger Geist, oder mindestens drei Engel? — nach der Bibel einstweilen schlichte Menschen. Sie erkundigen sich nach Sarah. Diese, in der Blüthe ihrer 90er Jahre, lacht und kokettirt sehr viel und bekommt schließlich von den drei Männern einen Sohn verheißen, den man sich über's Jahr besehen wolle. Die Verheißung erfüllt sich herrlich: zu rechter Zeit meldet sich Isaak, der „kleine Filisterprinz.“**

Hagar, nachdem sie von Abraham den Ismaël empfangen hatte, zog Sarah's Eifersucht auf sich (Kap. XVI.), wurde von Abraham den „Demüthigungen“ (wohl zu verstehn: Mishandlungen) derselben preisgegeben, musste, als Schwangere, in die Wüste fliehen und wurde vom Engel wieder heimgejagt, um sich abermals vor ihrer Herrin zu „demüthigen.“ Welche Lieblosigkeit und Unmenschlichkeit, auf Gottes Befehl!

*Auf Abrahams Anstiften, der, nach Strauß-Reimarus, aus Habgier die Könige an der schönen Sarah, als eine ledige Person, desto eher heranlocken wollte.

**A. a. O., S. 70.

Das denkbar Entsetzlichste und daher von der Pfaffen-Klicke mit dem größten Glorienschein Umgebene ist aber die Opferung Isaaks. Ließ sie sich doch so trefflich zum Vorbilde stempeln von Gottes eben so blutdürstiger Opferung seines schuldlosen „eingebornen Sohnes.“ Gott, der Allwissende, will sich Gewissheit verschaffen, ob sein Knecht auch nicht etwa die höchsten Moral-Gesetze der Natur, die Vater-Liebe und -Pflicht, hochhalte, sondern zur äußersten Schandtät jeden Augenblick bereit sei, sobald Er, der Herr, nur ein Wörtlein sprechen möchte. Nun nimmt Abraham, auf Befehl des Herrn, sein Söhnchen, das nichts verschuldet hat, und streckt seine Hand mit dem Messer nach ihm aus—da genießt „Gott“ eine unbeschreibliche Freude — „schon gut!“ ruft er, „lass nur sein! ich sehe nun, dass du mich fürchtest und des eignen Sohnes nicht verschonst um meinetwillen.“ Pfui! nicht mit einem Hunde treibt man solch ein Spiel! Dass Gott den Knaben leben lässt, hat nichts auf sich; er wollte Abraham's Willen zum Kindesmorde, und so hat er den Mord doch vollbracht. Dafür, dass Abraham sich hier als bis in's Innerste von aller Menschlichkeit entblößt, bis in's Innerste als blind gehorchender Sklave seines „Herrn“ bewährt hatte, dafür schwört ihm Gott (XXII, 16ff.) zu: seinen Samen zu segnen und zu mehren, wie die Sterne am Himmel und ihm die Tore der Feinde zu öffnen; durch ihn sollten gesegnet werden alle Völkler auf Erden, „darum, dass du meiner Stimme gehorchet hast.“ Tue sich auf einen also verdienten Segen etwas zu Gute, wer da will: ich für mein Teil kann meine jüdischen wie meine christlichen Brüder nur in dem Maße achten, als sie sich eines so erlangten Segens schämen; denn ich will keine Sklaven und Tyrannen, sondern Menschen an ihnen.

Aber die Kinder—kann man ihre Moral gründlicher vergiften, kann man sie durch irgend etwas

sicherer zu blinden Werkzeugen Derer erniedrigen, die grade äußere Gewalt über sie haben, als indem man ihnen solche Handlungen als höchste Muster anpreist und indem man sie versichert, ein „Herr“, wie er hier in der „heiligen Schrift“ sich „offenbart“, sei der allmächtige Regent aller Welten und Geister? Wann wird man aufhören, uns zu Sklaven zu erziehn und anfangen, uns zu Menschen zu erziehn?

Soll ich nun weiter fortfahren? soll ich daran erinnern, dass Jacob, der fromm, d. h. faul, zu Hause blieb, während sein Bruder Esau draußen tätig war, dass Jacob, sag' ich, durch von seiner Mutter angestifteten Betrug, durch Erbschleicherei, zum gesegneten Stamm-Vater des Volkes Israël wurde? und zwar, dass Isaak den Segen für einen guten Braten gab? Soll ich, mit Reimarus,* den heiligen Jacob als einen falschen Spieler (gegen Laban) zeigen, der „sich wie ein Blutegel fest saugt, seinen Wohltäter auf die undankbarste Weise seiner Kinder und Kindeskinde beraubt, so dass dieser sich nicht einmal zum Abschiede letzten kann“? Soll ich erwähnen, dass dieser Jacob zwei Schwestern und dann zwei Mägde sämmtlich zu Weibern nahm, dass er diese auf der Flucht vor Laban ihre Götzenbilder mit sich führen ließ; dass Jacob's Bund mit Gott ein Handel um Kleider und Nahrungsmittel war? Dass sein Lieblingssöhnchen Josef in Egypten, weit entfernt, Sittlichkeit zu verbreiten, vielmehr die „Hofreligion annahm, den Priestern als Vorstehern dieser Religion die Hände trefflich füllte,“ aus der Noth des armen Volkes aber, als der ärgste „Schinder und Kornjude,“ unbarmherzigen Vorteil zog, um sie alles Eigentums zu berauben und insgesamt zu leibeigenen Sklaven zu machen? Soll ich bei den Plagen in Egypten, beim Auszuge, dem Gange durch's rote

*A. a. O., S. 77. ff.

Meer* und den andern Wundern die Unmöglichkeiten die Widersprüche und die unzähligen geheiligten Moralwidrigkeiten aufzeigen? Soll ich zeigen, dass Moses sich durch die zahlreichsten und grausamsten Hinrichtungen das Ansehen, im Namen Gottes zu sprechen, erhielt? Es ist gar zu unerquicklich. Auch, sollt' ich meinen, kann es ein Jeder, der mit Freimut zu lesen versteht. Mag ein Andre** hier für mich aussprechen, was hier gesagt werden muss.

„Uns wagt man dieses selbe (alte) Testament noch als göttliche, unantastbare Lehre aufzwingen zu wollen? Wird nicht noch immer zu heiliger Verehrung dieses Buch unsern Kindern übergeben und der vertraute Umgang mit ihm ihnen anempfohlen oder aufgenötigt? Dieses Buch aber ist — immer die Ausnahme des Guten, Edlen und Schönen darin festgehalten — dieses Buch ist nicht nur von Rachegeist erfüllt, von Aberglauben beseelt, es ist auch von Unrecht und Unzucht geschwängert! Die ganze israëlitische Geschichte ist voll furchtbarer Rohheiten, voll mannichfacher Schandtaten, oder, um einen Ausdruck zu gebrauchen, der ja das gangbarste Material im A. Test. nicht nur für religiöse, sondern auch für sittliche Schilderung bietet, voll Hurerei — und schändlich ist es, solche Dinge unter dem Namen Gottes zu verbreiten, ja, schlüpfrige oder wüste Erzählungen als fromme Nah-

*Einige der vor die 600 Wagen Pharaos gespannten Pferde fanden im roten Meere mindestens ihren fünften Tod, nämlich den 1., als alles Wasser auf 7 Tage in Blut verwandelt wurde, den 2., da alles Vieh noch einmal starb, den 3. von Beulen und Blattern, den 4. vom Hagel. Gut, dass diesem „Gotte“ die unnahbaren Hände endlich gebunden sind, von der Naturwissenschaft! Wo er freies, natürliches Leben sah, da musste er's zerstören, der neidische — weil er selbst kein's hat. Möchten ihm seine ebenso unheimlichen Gesellen bald in den Tartarus nachfolgen!

**Dulk, Was ist von der christlichen Kirche zu halten? Zürich, 1877, S. 39 f.

rung der Jugend in die Hände zu geben. Lesen Sie mit dem Gedanken an die Kinderseelen, denen alles das offen steht, nur die Geschichte von Esau's Geburt im 25., von Lot und den Sodomiten, sowie von Lot's Töchtern im 19., von Onan, von Juda und der Hure im 38. Kap. des 1. Buches Mosis, von David, Bathseba und Uria, von Ammon und seiner Schwester Thamar, von Absalom und seines Vaters Kebsweibern im 11. 13. u. 16. Kap. des II. Bchs. Samuel's, oder den Preis Jaël's, die den gastfrei aufgenommenen feindlichen Heerführer, nachdem er sich vertrauend schlafen gelegt, mit einem Nagel durch die Schläfen an ihre Diele nagelt: „Gesegnet sei Jaël unter allen Frauen“! — oder lesen Sie die unzüchtigen gesetzlichen Vorschriften im III. Mos. 15., 18. u. 20. und Mannigfaches, wie V. Mos. 22, 17 ff.; Worte wie in der Weisheit 7, 2; Gleichnisse wie Sirach 30, 20; widerlich Abscheuliches wie Sacharja 14, 12; oder statt Allem nur die entsetzliche Geschichte Richter 19 — und Sie werden mit mir sagen: fort aus den Schulen mit einem Buche, das die Herzen und die Fantasie unsrer Jugend mit solchen Mord- und Schandbildern auszustatten vermag!“ —

Wir haben von den Religionslehren, womit man unsre Kinder in der Schule nicht früh genug traktiren zu können glaubt, im Vorstehenden nur die biblischen Geschichten und selbst von ihnen nur die allerersten einer flüchtigen Prüfung auf ihren Wert als Kinderlehren unterworfen. Denn was soll hier alles weitläufige gelehrte historische Klügeln? es gilt vor Allem, der Tag für Tag fortgesetzten Vergiftung aller Tausende der neu aufblühenden Menschenknospen Einhalt zu thun! Man verfolge die biblischen Begebenheiten weiter, und man wird auf immer neue Lächerlichkeiten, Ungeheuerlichkeiten und geheiligte, wo nicht als Muster hingestellte Verbrechen stoßen. Nur mit der so großen Tyrannei der Gewohnheit ist es zu erklären, nicht aber

zu entschuldigen. dass man die Kinder über das sie zunächst Umgebende, namentlich über die Natur, in Unkenntnis lässt und dafür sie mit der Geografie und Geschichte eines ihnen örtlich, zeitlich und moralisch so fernstehenden Volkes quält, sie unzählige Zitate aus vor Jahrtausenden und in ganz anderen Anschauungen lebenden Schriftstellern auswendig lernen lässt und ihrer Einbildung Gestalten, wie die oben betrachteten, als Muster der Gottseligkeit, ja als Gott selbst, entgegenführt. — — — — —

